

Soziale Dienstleister und ihr Bezug zur Spiritualität Diakonie und Caritas als religiöse Akteure im Sozialraum

Johannes Eurich

Wenn man heute die Umwidmung oder den Verkauf von Kirchengebäuden miterlebt und den Rückgang der Mitgliederzahlen in Kirchengemeinden wahrnimmt, dann kann man den Eindruck gewinnen, Religion wandere aus dem Sozialraum aus. Werden neue Stadtviertel geplant – etwa durch Gestaltung von Konversionsflächen – fehlt öfter der Bau eines Kirchengebäudes. Religion scheint in der Öffentlichkeit auf dem Rückzug zu sein – die christlichen Kirchen in Deutschland repräsentieren inzwischen eine Minderheit der Bevölkerung und können nicht mehr selbstverständlich einen Platz in der Öffentlichkeit beanspruchen. Fachleute weisen darauf hin, dass dieses Bild zu undifferenziert ist: Nicht nur sind die einzelnen Sozialräume sehr unterschiedlich – so gibt es Quartiere mit sehr lebendigen und wachsenden Kirchengemeinden –, sondern auch die Formen religiöser Bindung wandeln sich, sodass der Rückgang in organisierter Religion keineswegs immer zugleich das Ende von Religiosität bedeuten muss.¹ So kommt eine Untersuchung zur religiösen Vielfalt anlässlich des Kirchentags in Stuttgart 2015 zu folgender Aussage: „Aus den vorliegenden Daten kann für Stuttgart ähnlich wie für andere Großstädte kein genereller Rückgang von Religion und Glauben festgestellt werden, wohl aber ein Bedeutungsverlust der traditionellen ‚Amtskirchen‘.“² Unterschieden wird folglich zwischen Religion als dem gemeinsamen Glauben einer Religionsgemeinschaft wie etwa der katholischen oder der evangelischen Kirche, der auf heiligen Schriften beruht und eine spezifische Ordnung und geteilte Praktiken umfasst, und Religiosität, welche sich auf das subjektive Erleben und die Hoffnungen eines Menschen als seinen Glauben bezieht und mit dem Kultus

1 Vgl. CH. ZARNOW / B. KLOSTERMEIER / R. SACHAU (Hg.), *Religion in der Stadt. Räumliche Konfigurationen und theologische Deutungen*, Berlin 2018.

2 A. SCHMITZ-VELTIN, *Religiöse Vielfalt in einer wachsenden Stadt – Kirche und Religion in Stuttgart im Zeitverlauf, Statistik und Informationsmanagement*. Monatshefte 74 (7/2015), (203–217) 214.

einer Religion verbunden sein kann, aber nicht verbunden sein muss.³ Spiritualität meint dagegen „das geistliche Erleben und die seelische Suche von Menschen nach Sinn und Transzendenz, die sich in der Suche nach Gott und Göttern verdichten kann, sich aber auch an anderes zu binden vermag, zu denen ‚Wesen‘ wie Bäume, Pflanzen oder auch Flüsse sowie Ahnen gehören“.⁴ Für die christlichen Kirchen geht es in einer Situation wachsender religiöser Vielfalt darum, neue Formen von Glauben und Bindung zu finden, die dem Wandel entsprechen,⁵ und so „um eine zukunftsfähige Gestalt von Kirche, die ihre Sendung lebt und sich im Gespräch mit den Denkweisen und gesellschaftlichen Strömungen entwickelt.“⁶ Im Blick auf den Sozialraum spielt dabei die verstärkte Zusammenarbeit mit Einrichtungen von Caritas und Diakonie, die strategisch zu planen und in Kooperation mit der kommunalen Stadtentwicklung voranzutreiben ist, eine wichtige Rolle.⁷ Dabei sind unterschiedliche Funktionen der kooperierenden Akteur:innen zu beachten und auf Anforderungen des Sozialraums zu beziehen.⁸ Die kirchlich-verbandlichen Einrichtungen vertreten als soziale Dienstleister „eine traditionell subjekt- bzw. fallbezogene Sicht; Stadtentwickler und Planer agieren eher vom Raumbezug ausgehend. Die gemeinsame Klammer, um einen Mehrwert aus der Kooperation zu erzielen, ist die Quartiersper-

3 Vgl. R. LUTZ, Sinn als Ressource. Religiös-spirituelle Narrative und Ordnungen als Herausforderung Sozialer Arbeit, in: DERS. / D. KIESEL (Hg.), Sozialarbeit und Religion. Herausforderungen und Antworten, Grundlagentexte Soziale Berufe, Weinheim 2022, (14–66) 17.

4 Ebd.

5 Vgl. S. MERLE, Mitglieder gewinnen. Eine semiotische Rekonstruktion von religiösen Orientierungs- und Bindungsprozessen im Kontext der Evangelischen Kirche, Berlin 2014.

6 So in einer Stellenausschreibung des Bistums Limburg für einen „Referenten (m/w/d)“ für „Spiritualität im Sozialraum“: BISTUM LIMBURG, Referenten (m/w/d) „Spiritualität im Sozialraum (Vollzeit – unbefristet), https://stellenboerse.bistumlimburg.de/fileadmin/redaktion/Portal/Stellenboerse/2020/20_01_15_Referent_mwd_Spiritualitaet_im_Sozialraum_final.pdf (Zugriff: 13.9.2023).

7 Vgl. D. WEGNER, Kooperationen zwischen Diakonie und Kirche. Theologische Aspekte und Praxisanalysen zur Gemeinwesendiakonie, VDWI 68, Diss. Universität Heidelberg, Stuttgart 2023.

8 Vgl. J. EURICH, Sozialraumorientierung als Chance. Zu Herausforderungen der Kooperation von Kirche und Diakonie auf Ortsebene, in: S. GRAUMANN / L. KLINNERT (Hg.), Hilfekultur(en) im Wandel. Historische und gegenwärtige Transformationsprozesse organisierter Nächstenliebe. Festschrift für Wolfgang Maaser zum Eintritt in den Ruhestand, Göttingen 2023, 359–379.

spektive, mit der Öffnung für sozialräumliche und gemeinwesenorientierte Handlungsansätze.“⁹

In diesem Beitrag soll die Rolle von Caritas und Diakonie, der sozialen Dienstleister der katholischen und der evangelischen Kirche, im Sozialraum vor dem Hintergrund religiösen Wandels untersucht werden. Es geht also nicht um neue Formen oder innovative Verknüpfungen von Spiritualität und Kirche an sich, auch wenn sich diese bei Caritas und Diakonie ereignen können. Vielmehr sollen drei Aspekte näher untersucht werden, welche religiöse Wohlfahrtsanbieter in der Stadtgesellschaft im Blick auf Raumbezüge religiösen Lebens beitragen können: Im ersten Punkt geht es um die Verbindung von Spiritualität und Sozialer Arbeit, in der Sinn als Ressource individueller Lebensführung verstanden wird. Der zweite Punkt nimmt den Beitrag von Akteuren wie Caritas und Diakonie zum interreligiösen Miteinander im Sozialraum auf, während drittens die Bedeutung beider für die Gestaltung von öffentlichen Räumen exemplarisch dargestellt wird.

1. Spiritualität, Transzendenz und Sinn in der Sozialen Arbeit vor Ort

Diakonie und Caritas sind vielerorts in einer Stadt präsent und leisten Soziale Arbeit aus einer christlichen Perspektive heraus in unterschiedlichen Handlungsfeldern. Auch wenn der Bezug zur Spiritualität nicht im Zentrum Sozialer Arbeit steht, kann diese doch als ein Anknüpfungspunkt für Spiritualität gelten. Der Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit und Spiritualität kann auf unterschiedliche Weisen begründet werden. Da es bereits einige Beiträge gibt, die die Bedeutung christlicher Narrative für die sozialdiakonische Arbeit im Blick auf anthropologische und ethische Grundlagen reflektieren,¹⁰ wird hier ein anderer Zugang gewählt: So begründet Ronald Lutz unter Bezug auf den Philosophen Volker Gerhardt,¹¹ „warum Sinn im Menschlichen bedeutsam sein muss und weshalb dies mit Gott, Glauben und Religion verbunden sein kann“.¹² Demzufolge sind menschlichem Wis-

9 P. POTZ, Koproduktion von Gemeinwohl. Was können Kirche und Wohlfahrtsverband beitragen?, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (1/2021), (19–23) 20.

10 Vgl. R. HOBURG (Hg.), Theologie der helfenden Berufe, Stuttgart 2008; V. HERRMANN u.a. (Hg.), Theologie und Soziale Wirklichkeit. Grundbegriffe, Theologie und Soziale Wirklichkeit. Studium – Lehre – Praxis, Stuttgart 2011.

11 Vgl. V. GERHARDT, Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche, München 42017.

12 So LUTZ, Sinn als Ressource, 44.

sen und Handeln eine Sinnerwartung und ein Sinnhorizont inhärent, die in einer Praxis des Erwartens und einer Ethik des offenen Horizonts einen Rahmen ausbilden, innerhalb dessen Vertrautes und Fremdes ihren Platz finden können. Ohne eine Vorstellung eines allumfassenden Sinns, der das Alltägliche überschreitet, „wären alle selbstbestimmten Handlungen einfach nur sinnlos bzw. wir würden ihre [sic] Banalität und ihren beharrenden Kräften erliegen“.¹³ Glaube und Wissen hängen auf diese Weise zusammen. „Erst der von Menschen entworfene Glaube, in welcher Form auch immer, habe Neugier und Suche ermöglicht und das Wissen groß gemacht, Räume eröffnet und befähigt, sich diesen zu stellen.“¹⁴ Der Glaube ist folglich nicht als irrational zu begreifen und dem Wissen entgegengestellt, sondern „er vermittele hingegen ein stärkendes und zugleich beruhigendes Gefühl, das sowohl die Grenzen des Wissens reflexiv erschließe als auch einen Zusammenhang zwischen dem Wissen und der Lebensführung des Einzelnen sichere“.¹⁵ Dieser Sinnhorizont des Denkbaren – oder, wie Gerhardts Buchtitel prägnant formuliert, der „Sinn des Sinns“¹⁶ – bildet die Grundlage, auf der ein Mensch das Alltägliche überschreiten und über den Alltag hinaus agieren kann. Glaube kommt hier als personale Einstellung zum Wissen in den Blick, die auch Gefühle einschließt, denn Glauben beinhaltet immer das Bestreben, mit dem Geglubten verbunden zu sein, dem Geglubten zuzugehören.¹⁷

Glauben gibt es nach Gerhardt folglich nicht nur im religiösen Kontext. „Vielmehr trägt er unser Selbst- und Weltverständnis in allen Lagen, in denen es um das Vertrauen in die Verlässlichkeit des Daseins, in die Festigkeit menschlicher Beziehungen und vor allem um die Erreichbarkeit der uns wichtigen Ziele geht. Wer immer seine Hoffnung auf Frieden, auf die Zukunft der Kinder, den Vorrang des Wissens, den Wert der Bildung, den Bestand der Kultur oder gar auf einen guten Ausgang der Geschichte richtet, setzt auf die *Tragfähigkeit des Sinns*, in dem er sein eigenes Leben versteht.“¹⁸ Von diesem Selbst- und Weltvertrauen ausgehend gibt es dann

13 Ebd.

14 A.a.O., 45 unter Bezug auf Gerhardts Religionstheorie.

15 Ebd.

16 GERHARDT, Sinn des Sinns, Titelblatt.

17 Vgl. V. GERHARDT, Glaube als Einstellung zum Wissen, *Tà Katoptrizómena. Das Magazin für Kunst / Kultur / Theologie / Ästhetik* 16 (90/2014), 8: „Um als Wissen wirksam zu sein, muss es eine Überzeugung hinter sich haben. Es muss mit einem Glauben verbunden sein.“

18 A.a.O., 8f.

die mögliche Verbindung zum Glauben an Gott:¹⁹ „So wie ich an den Sinn einzelner Handlungsabsichten nur glauben kann, so kann ich auch an den Sinn, der diesen Sinn möglich macht, nur glauben. Aber spätestens in diesem letzten Schritt ist aus dem mein bewusstes Leben ohnehin tragenden Glauben ein religiöser Glaube geworden. Er ist darauf gerichtet, was ich das Göttliche nenne.“²⁰ Das Göttliche kann bei Gerhardt vom einzelnen Menschen nur geglaubt werden und kommt einem Menschen so nahe wie möglich, wenn es seinen Handlungs- und Daseinssinn tatsächlich von innen her trägt.²¹ Dazu kann der einzelne Mensch auf die großen Lehrbestände der Glaubensgemeinschaften zurückgreifen, „ganz gleich ob sie sich vom Alten oder Neuen Testament, vom Koran, den Reden Buddhas und der Weisheit eines Konfuzius oder eines Laotse herleiten“.²²

Die Leistung von Religionen besteht darin, religiöse Narrative und Ordnungen zu einer Weltbeziehung bereitzustellen und Einzelnen kulturelle Angebote zu unterbreiten, um „Erfahrung, Beobachtung, Daseinsangst, Hoffnung, irdische Endlichkeit und Sehnsucht miteinander zu verknüpfen“ und Heil und eine dauerhafte Ordnung zu erlangen.²³ „Durch ihre Anwesenheit entfalten religiös-spirituelle Narrative und Ordnungen in der verwobenen Moderne eine Kraft, die nicht nur erst den Menschen als Subjekt in der Moderne formen half, sondern diesem zugleich die Optionen eröffnete in neue Formen der Gemeinschaft integriert zu werden.“²⁴ Als „Schatzkammer der Moderne“²⁵ enthalten religiöse Narrative Ressourcen, „die sich neben das rationale Wissen stellen, ohne dabei die kommunikative Vernunft aufzugeben“.²⁶ Lutz sieht insofern eine notwendige Religionsaffinität von Sozialer Arbeit gegeben, da diese zum einen die dialogische Arbeit mit Menschen an deren Weltbeziehung und zum anderen die Arbeit an den Bedingungen, „die zu subjektiven Verwerfungen der Subjekte führen“,

19 Vgl. LUTZ, Sinn als Ressource, 45: „Um diesem Sinn einen Grund zu geben und ihn zum Ausdruck zu bringen, ist es Gläubigen unbenommen, dies mit dem Göttlichen zu verbinden.“

20 GERHARDT, Glaube als Einstellung zum Wissen, 10.

21 Vgl. ebd.

22 A.a.O., 9.

23 R. GRONEMEYER: Himmel, der (*lat. caelum*). Sehnsucht nach einem verlorenen Ort, München 2012, 136, zitiert nach LUTZ, Ressource als Sinn, 49.

24 A.a.O., 53.

25 N. BOLZ, Das Wissen der Religion. Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen, München / Paderborn 2008, 85.

26 LUTZ, Ressource als Sinn, 54.

umfasste.²⁷ Aufgabe Sozialer Arbeit sei es somit, auch danach zu fragen, „was religiös-spirituelle Narrative und Ordnungen im Leben der Menschen bedeuten, befördern oder auch verhindern; und wie sich dies mit dem Wissen und der Vernunft verbinden lässt“²⁸ Zugleich sind dabei auch die Gefährdungen durch die verführerischen Kräfte von Religionen, die sich z.B. in Fundamentalismen zeigen und die Verbindung von Vernunft und Glaube einseitig zum Glauben hin verengen, im Auge zu behalten und Ambivalenzen der Rolle religiöser Orientierungen als Bewährungsstrategien zu reflektieren.²⁹

Diakonische Einrichtungen stehen in der Tradition der großen christlichen Heilserzählung einer gerechten Welt und personalen Heils. Sie bringen in die lokalen Kontexte der ambulanten Pflege in privaten Haushalten, der Unterstützung behinderter Menschen in Assistenzsettings oder der Begleitung geflüchteter Menschen in der Migrationsarbeit vor Ort usw. allein schon durch ihre Präsenz die Erinnerung an diese Tradition mit sich, die durch Symbole, Handlungen und Haltungen als transzendenzeröffnende Angebote neu eingespielt und aktualisiert werden kann. Diakonische Einrichtungen können damit in den lokalen Bezügen eines Sozialraums als Türöffner für die transzendenten Dimensionen des Lebens fungieren, die in Krisensituationen oftmals aufgerufen werden und die Suche der Menschen nach Transzendenz und Sinn aufnehmen können.³⁰ Inzwischen gibt es Konzeptionen zur Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit, welche Religion als Bezugspunkt individueller und kollektiver Anerkennungsfordernisse sowie Sinnsuchebewegungen in Verbindung zu Ansätzen Sozialer Arbeit setzen.³¹ Für diakonische Akteure im Sozialraum bedeutet dies, nicht nur professionelle soziale Dienstleistungen anzubieten, sondern Mitarbei-

27 A.a.O., 55.

28 A.a.O., 56.

29 Vgl. dazu a.a.O., 56 sowie zur Religiosität Jugendlicher a.a.O., 58: „als Quelle von Hoffnung kann diese zwar eine wichtige Ressource individueller Bewältigung bieten, doch bleibt genau die individuelle Religiosität oft sprachlos hinsichtlich der strukturell scharfen sozialen und ökonomischen Kontraste des Alltags am Rande der Gesellschaft.“

30 Vgl. F.W. GRAF, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004.

31 Vgl. M. NAUERTH / K. HAHN / M. TÜLLMANN / S. KÖSTERKE (Hg.), Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit. Positionen, Theorien, Praxisfelder, Stuttgart 2017; J. TELBIZOVA-SACK (Hg.), Kultur- und religionssensible Wohlfahrtspflege. Herausforderungen und zivilgesellschaftliche Perspektiven in der Einwanderungsgesellschaft, LoPr 92/2020, Rehburg-Loccum 2022.

tende mit Blick auf eine religiöse Sprach- und Deutungsfähigkeit weiterzubilden und religiöse Formen (Andachten, seelsorgliche Begleitung etc.) vorzuhalten, freilich nicht im Sinne eines Aufdrängens oder gar Aufzwangens, sondern bewusst als Angebote für die Menschen, die dies wünschen und sich neue Deutungen erschließen möchten bzw. diese als hilfreich erleben. Ein solches spirituelles Angebot von Caritas und Diakonie bleibt dabei nicht bei der eigenen religiösen Tradition stehen, sondern sucht nach neuen Wegen, traditionelle Elemente mit den spirituellen Bedürfnissen von Menschen in Beziehung zu bringen und durch materielle Artefakte symbolischen Ausdruck zu verleihen. Solche materiellen Artefakte können dann auch im Stadtquartier sichtbar sein, z.B. durch ein christliches Logo auf einem Auto des ambulanten Pflegedienstes, Kreuze oder Bibelverse an den Außenwänden oder im Eingangsbereich einer diakonischen Einrichtung, Werbetafeln oder ausliegende Broschüren in öffentlichen Räumen usw.

2. Beitrag von Caritas und Diakonie zum interreligiösen Miteinander im Sozialraum

Einrichtungen von Caritas und Diakonie sind soziale Dienstleister, die in bestimmten Sozialräumen aktiv sind und hier Beiträge zum Gemeinwohl leisten. Ihr zentraler Auftrag ist neben der fallbezogenen Einzelhilfe „die Chancenförderung für eine selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe aller sozialen Gruppen.“³² Auch wenn sie als konfessioneller Wohlfahrtsanbieter einer bestimmten religiösen Tradition angehören, so gilt ihr Engagement doch jedem Menschen unabhängig von seiner Weltanschauung oder religiösen Bindung. Da die religiöse Landschaft nicht nur in den Großstädten in Deutschland sehr plural geworden ist, haben diakonische Einrichtungen bzw. Verbände eigene interreligiöse Konzepte und Arbeitshilfen für ihre Arbeit entwickelt und können so als Brückenbauer zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Religionsgemeinschaften, die als Kund:innen ihre Dienste nachfragen, aber zum Teil auch innerhalb ihrer eigenen pluralen Mitarbeitendenschaft wirken.³³ Dies ist insofern bedeutsam, als Religion

32 POTZ, Koproduktion von Gemeinwohl, 20.

33 Vgl. z.B. DAS DIAKONISCHE WERK DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE IN BADEN E.V. u.a. (Hg.), Religionen in der Kita. Impulse zum Zusammenleben in religiöser Vielfalt, https://kita.zentrumbildung-ekhn.de/fileadmin/content/kita/6Service/Broschueren/Arbeitshilfe_Religionen_in_der_Kita_2012.pdf (Zugriff: 14.9.2023);

eine besondere Rolle für die Identität und Integration von zugewanderten Menschen spielt und als „Gehäuse der Zugehörigkeit“³⁴ bezeichnet worden ist.

Besonderes Potenzial kommt der Ausbildung von interreligiösen Kompetenzen für die lokale Sozialkapitalbildung zu. Eine Untersuchung zur empirischen Gemeindeforschung weist darauf hin, „dass Religionsgemeinschaften und ihre lokalen Gemeinden – entgegen ihrer Vernachlässigung oder mitunter primären Wahrnehmung als Konfliktorte – ein wichtiger Teil urbaner Infrastrukturen [...] und ein besonderes Potenzial zur lokalen interreligiösen Sozialkapitalbildung sind [...].“³⁵ Dabei sind weniger die religiösen Einstellungen als vielmehr die jeweilige gesellschaftliche Position einer lokalen religiösen Gemeinschaft ausschlaggebend dafür, ob diese interreligiös aktiv ist oder nicht: „Je besser eine Gemeinde gesellschaftlich integriert ist, desto eher ist sie auch interreligiös aktiv. Entsprechend werden als häufigstes Hemmnis für interreligiöse Kontakte auch weniger religiöse Unterschiede oder eine befürchtete Schwächung des eigenen Glaubens angegeben als vielmehr fehlende Gelegenheitsstrukturen. Dies ist insofern ein wichtiger Befund, als dass interreligiöse Kontakte damit nicht etwa durch religiöse Einstellungen vorbestimmt, sondern sozial gestaltbar sind.“³⁶ Diakonische Einrichtungen können hier eine vermittelnde Funktion einnehmen, da einerseits keine so großen kulturellen Hürden bestehen, eine soziale Dienstleistung in Anspruch zu nehmen, wie dies beim Besuch explizit religiöser Angebote einer fremden Religion der Fall sein dürfte. Zum anderen kann „die Existenz eines Wohlfahrtsverbandes, wie der Ca-

J. FREISE / M. KHORCHIDE (Hg.), Interreligiosität und Interkulturalität. Herausforderungen für Bildung, Seelsorge und Soziale Arbeit im christlich-muslimischen Kontext, Studien zum interreligiösen Dialog 10, Münster / New York / München / Berlin 2011; CARITASVERBAND DER DIOZESA ROTTENBURG-STUTTGART, Vielfältig glauben – gemeinsam engagiert. Eine Handreichung für Leitungskräfte zum Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Vielfalt in der Dienstgemeinschaft, hg. von OLIVER MERKELBACH, Impulse 16, Stuttgart 2016.

- 34 Vgl. das Kapitel „Religion und kollektive Identität oder Religion als Gehäuse der Zugehörigkeit“ in G.F. SCHUPPERT, Governance of Diversity. Zum Umgang mit kultureller und religiöser Pluralität in säkularen Gesellschaften, Religion und Moderne 10, Frankfurt a.M. / New York 2017, 159–167.
- 35 A. KÖRS, Stadt und Religionen. Religionspolitik, Religionsgemeinschaften, religiöse Räume, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (1/2021), (3–6) 5 unter Bezug auf DIES., Empirische Gemeindeforschung: Stand und Perspektiven, in: D. POLLACK / V. KRECH / O. MÜLLER / M. HERO (Hg.), Handbuch Religionssoziologie, Wiesbaden 2018, 631–655.
- 36 KÖRS, Stadt und Religionen, 5.

ritas, dazu beitragen, schnell und manchmal mit zusätzlicher ‚kirchlicher Empfehlung‘ soziale Dienstleistungen in Anspruch nehmen zu können, für die andere Migrantengruppen mehr kulturelle Hürden überwinden müssen. Allerdings zeigt die Erfahrung auch, dass gerade unter Geflüchteten aus Krisengebieten die Caritas bereits eine vertraute Anlaufstelle für Hilfe ist, weil sie von Nothilfeeinsätzen bekannt ist und grundsätzlich als mit ‚Nächstenliebe‘ und somit inklusiv konnotiert wird.³⁷ Auf diese Weise können zwischenmenschliches Vertrauen befördert und neue Erfahrungen von Menschlichkeit gemacht werden, was beides der Bildung von Sozialkapital zuträglich ist. Wichtig ist dabei, dass diakonische Einrichtungen selbst im Sozialraum vernetzt sind – etwa mit Kirchengemeinden wie mit Moscheegemeinden, um so aktiv an der Gestaltung von Gelegenheitsstrukturen für interreligiöse Begegnungen mitwirken zu können.

3. Gestaltung öffentlicher Räume

Diakonische Einrichtungen besitzen große Immobilien, die bei der Gründung vieler Einrichtungen im 19. Jahrhundert zum Teil außerhalb der Städte und Gemeinden lagen, inzwischen aber häufig von Wohn- oder Mischgebieten umgeben sind. Die Anstaltsmauern, die früher die Welt innerhalb der Einrichtung von der Welt draußen segregierten,³⁸ sind spätestens durch die Dezentralisierung der Einrichtungen im Zuge der Ambulantisierung sozialer Dienstleistungen eingerissen worden, sodass sich neue Spielräume für die Umnutzung und Gestaltung der Immobilien ergeben haben. In städtischer Lage konnten so neue Modelle inklusiver Stadtteilentwicklung konzipiert werden, wie an folgendem Beispiel exemplarisch aufgezeigt werden soll: Die Evangelische Stiftung Alsterdorf, ein diakonischer Komplexträger in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung, hat in dem Projekt „Q8“, in welchem eine der acht Qualitätsdimensionen sich auf Religiosität bezieht, Prinzipien der Quartiersarbeit auf innovative Weise mit der Öffnung des Anstaltsgeländes und der Umgestaltung von Gebäuden und des zentralen

³⁷ CH. FUNK, Wozu sind Kirchengemeinden da? Migration und Kirchen vor Ort, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (1/2021), (33–37) 37.

³⁸ Vgl. z.B. H.-W. SCHMUHL / U. WINKLER (Hg.), Welt in der Welt. Heime für Menschen mit geistiger Behinderung in der Perspektive der Disability History, Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies 6, Stuttgart 2013.

Platzes zu einem öffentlichen (Markt-)Platz verbunden und die dabei gemachten Erfahrungen dann sukzessive in unterschiedliche Sozialräume, in denen die Stiftung tätig ist, übertragen. Ihr Konzept „Eine Mitte für Alle“ für die Konversion des Geländes eines ehemaligen Güterbahnhofs im Zentrum des Hamburger Stadtteils Altona „hat einen Kulturwandel in der Partizipation eingeleitet. Er hat dazu beigetragen, strukturelle Grenzen durch politische Willensbildung zu verändern.“³⁹ Erfahrungen aus diesem Projekt sind in den politischen Prozess der inklusiven Stadtentwicklung Hamburgs aufgenommen worden. Das Projekt wurde bei der UN-Habitat III Konferenz in Ecuador 2016 vom United Nations Department of Economic and Social Affairs als Best Practice Project für „Barrierefreie und inklusive Stadtentwicklung“ vorgestellt.⁴⁰

Nun drängt sich die Frage auf, was die Umgestaltung von Häusern und Plätzen auf einem ehemaligen Anstaltsgelände und die inklusive Stadtteilentwicklung mit Spiritualität oder Transzendenz zu tun haben. Hier ist vor allem an die Gestaltung öffentlicher Räume zu denken: In ihrem Engagement für gesellschaftliche Teilhabe aller sozialen Gruppen gestalten diakonische Träger etwa durch den Umbau ehemaligen Anstaltsgeländes öffentliche Räume, die Gelegenheiten zur Begegnung unterschiedlicher Menschen eröffnen und gesellschaftliche Leitideen wie Inklusion, Toleranz und Diversität verkörpern. Weiterhin ändern sich auch die Wohn- und Begegnungsformen innerhalb eines Trägerkontextes: Um soziale Teilhabe zu befördern, ziehen Cafés, Friseurgeschäfte oder Hundesalons in Altenpflegeheime ein und schaffen dort Kontaktpunkte zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern des Altenpflegeheimes und der Bevölkerung in der Nachbarschaft oder es werden Wohngruppen für Menschen mit Behinderung in Wohnvierteln eingerichtet in der Hoffnung, so ein Kennenlernen und Miteinander mit anderen Menschen zu ermöglichen. Dies kann selbst schon zu einer spirituellen Erfahrung werden, gerade da, wo es um die Begegnung mit Menschen geht, die sonst jenseits meiner sozialen Grenze leben, (und insofern eine Begegnung, die ein transzendentes Element beinhaltet). Weiterhin können spirituelle Aspekte bei der Dienstleistung selbst (wie oben unter 1. beschrieben) oder durch zusätzliche seelsorgliche oder geistliche

39 H.-S. HAAS / K. HAUBENREISSER, „Die Lösung liegt im Quartier“. Innovative Sozialraumorientierung aus Praxisperspektive, in: J. EURICH / M. GLATZ-SCHMALLEGGER (Hg.), Soziale Dienste entwickeln. Innovative Ansätze in Diakonie und Caritas. Ein Studien- und Arbeitsbuch, VDWI 59, Leipzig 2019, (397–427) 414.

40 Vgl. a.a.O., 415.

Angebote der Einrichtung eine Rolle spielen, die nun im Sozialraum besser zugänglich und vernetzt sind. Aber auch die sakralen Räume einer Einrichtung etwa in Form einer Krankenhauskapelle oder der Anstaltskirche, die Anknüpfungspunkte für individuelle Spiritualität bieten oder interreligiös nutzbar sind,⁴¹ können „als ein Ort des Innehaltens und der Spiritualität, als Wegmarke, Architekturraum oder Quartiersmittelpunkt, als identitätsstiftender Anker der Erinnerung und Vergewisserung“⁴² gesellschaftliche Bedeutung erlangen. „Gesellschaft braucht diese öffentlich zugänglichen Räume.“⁴³

Sodann soll an die symbolische Funktion von Bauten erinnert werden. Wie Wolf-Dietrich Bukow in der Analyse der unterschiedlichen öffentlichen Reaktionen auf zwei Moscheebauten in Köln-Ehrenfeld und in Duisburg-Marxloh gezeigt hat, geht es bei in Stein gegossenen religiösen Manifestationen um die angemessene Darstellung von Herrschaft in der symbolischen Ordnung des Alltags.⁴⁴ Zwar ist die religiös einheitliche Überwölbung der Alltagswelt spätestens seit den Religionskriegen endgültig vorbei, jedoch verkörpern sakrale Gebäude nach wie vor Machtdispositive, auch wenn sie heute im Alltag in der Regel eher wie konventionelle Baudenkmäler angesehen werden und folglich keine besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Durch bestimmte Anlässe kann die Bedeutung der religiösen Manifestation als Herrschaftsanspruch jedoch erneut aktualisiert

41 Vgl. z.B. die Neugestaltung der Kapelle im Krankenhaus Salem der Evangelischen Stadtmission Heidelberg: EVANGELISCHE KIRCHE IN HEIDELBERG, Einweihung der neugestalteten Klinikkapelle im Krankenhaus Salem: Stationenkonzept ermöglicht individuelle Zugänge zu Kirche, Glaube und Gott, https://ekihd.de/ueber-uns/presse/pressearchiv/detail/nachricht/id/21794-einweihung-der-neugestalteten-klinikkapelle-im-krankenhaus-salem-stationenkonzept-ermoeglicht-individuelle-zugaenge-zu-kirche-glaube-und-gott/?archiv=1&cb_id=206299 (Zugriff: 20.9.2023).

42 POTZ, Koproduktion von Gemeinwohl, 20.

43 S. BRÜGGEMANN, Neue Spielräume. Umgrenzte Kirchen in Deutschland, Monamente (3/2020), (40–45) 43, zitiert nach Potz, Koproduktion von Gemeinwohl, 20. Vgl. R. PLUM / A. GERHARDS, Stadt und Religion: Ansätze zu einer Theologie des Wohnens, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (1/2021), (7–10) 10, die festhalten, dass „Sakralgebäude heute zu Orten unterdrückungsfreier Begegnung von Gemeinschaften mit Fremden werden können.“

44 Vgl. W.-D. BUKOW, Verständigung über ein religiös-pluralistisches Zusammenleben am Beispiel des Moscheebaus an Rhein und Ruhr, in: M. TANNER / F. MÜLLER / F. MATHWIG / W. LIENEMANN (Hg.), Streit um das Minarett. Zusammenleben in der religiös pluralistischen Gesellschaft, BThR 8, Zürich 2009, (189–223) 193.

werden.⁴⁵ Dies ist offensichtlich auch nach 200 Jahren Religionskritik und trotz einer hochgradig individualisierten Religiosität, bei der das Religiöse nur noch punktuell in Krisenzeiten (Kontingenzbewältigung) bzw. bei biographisch bedeutsamen Transitionen relevant wird, der Fall. Sakralbauten müssten aufgrund der genannten Entwicklungen eigentlich vollständig entproblematisiert sein, so meint Bukow.⁴⁶ Die zum Teil hitzigen Debatten um Moscheebauten oder die Umwidmung von Kirchengebäuden zeigen aber, dass dies nicht so ist. „Die alten Machtdispositive lassen sich offenbar unter bestimmten Bedingungen durchaus auch ohne kirchliche Orientierung und fundiertes Wissen revitalisieren, einfach weil der Wunsch vieler Menschen, ihr Lebensgefühl spirituell zu rahmen, leicht als Aufhänger genutzt werden kann, neue Machtansprüche zu platzieren [...].“⁴⁷ Ganz ähnlich deuten Martin Baumann und Andreas Tunger-Zanetti die Kontroversen um Bauanträge für Minarette in der Schweiz als Auseinandersetzung um Zugehörigkeit und öffentliche Repräsentation, mithin darum, was im öffentlichen Raum bestimmd sein soll:⁴⁸ „Öffentlicher Raum ist nicht leer, neutral oder bedeutungslos. Teilhabe an Öffentlichkeit unterliegt einer Deutung, und eine Prozession oder ein neues Bauprojekt können Zustimmung oder Ablehnung, Begeisterung oder Empörung auslösen. Neues trifft auf Bestehendes und neue ‚Teilnehmer‘ im stets sozial gedeuteten öffentlichen Raum werden zugelassen, unter Auflagen zugelassen oder ausgeschlossen.“⁴⁹ Das Beispiel von Moscheebauten zeigt, dass es hier nicht nur um religiöse Traditionen geht, sondern auch um die sozial-strukturelle Integration zugewanderter Muslime und ihre Stellung in der Gesellschaft,

45 Vgl. ebd. sowie a.a.O., 207–209. In Köln-Ehrenfeld führte die öffentliche Vorstellung der Baupläne für die neue Moschee zu heftigen Protesten, die von der rechten Bürgerbewegung pro Köln mit anti-islamischen Slogans dominiert und nationalistisch verengt wurde. Vgl. auch a.a.O., 194: „Hinzu kommt, dass man sich in Stein gegossenen Manifestationen niemals vollständig entziehen kann [...]. Die durch sie evozierten Dispositive und die von ihnen frei gesetzten Bedeutungen werden im Beobachter auch dann lebendig, wenn sie ihn eigentlich nicht interessieren, einfach weil Beobachten immer auch ein sinnhaftes zur Kenntnis Nehmen impliziert.“

46 Vgl. a.a.O., 217.

47 A.a.O., 218.

48 In Köln-Ehrenfeld war ein strittiger Aspekt, dass die beiden Minarette der geplanten Moschee angeblich so hoch sind wie die lokale evangelische Gemeindekirche. Vgl. a.a.O., 215.

49 M. BAUMANN / A. TUNGER-ZANETTI, Migration und religiöse Bauten – zur Neuauhandlung des öffentlichen Raumes, KuKi 71 (4/2008), (32–39) 32.

die bislang eben als „komplementär-asymmetrische Integration“⁵⁰ in einer untergeordneten, labilen und oftmals prekären Lage besteht. Höhere Minarette als Kirchtürme dürfen nicht gebaut werden, „weil damit offenbar die Proportionen zwischen den Religionen verändert werden könnten“.⁵¹

Vor diesem Hintergrund eröffnet sich diakonischen Einrichtungen die Chance, mit ihrem Immobilienbestand Plätze für eine neue, auch (inter-)religiöse Beheimatung in einer pluralen, komplexen Welt zu schaffen, und zwar besonders für Menschen am Rand der Gesellschaft. Ein Beispiel dafür stellen solche diakonischen Einrichtungen dar, die gemeinsam mit der lokalen Kirchengemeinde und weiteren (religiösen) Akteuren Gebäude für interreligiöse Begegnungen umgestalten und damit auch einen Ort für die Einübung interreligiöser Spiritualität schaffen.⁵²

4. Ausblick

Religion ist nicht mehr ausschließlich als Zentrum von Gemeinschaften, „sondern im Einklang mit den Erfordernissen einer ‚offenen Stadt‘ zu denken“.⁵³ Sie ist auf vielfache Weise im Alltag von Menschen präsent oder kann zu bestimmten Anlässen aktualisiert werden. Dazu gehören die theologisch seit einigen Jahren stärker reflektierten Aspekte des Raumes⁵⁴ und materieller Artefakte,⁵⁵ die „nicht nur Verankerungen von Werten

50 P. WATZLAWICK / J.H. BEAVIN / D.D. JACKSON, Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern 112007, 69.

51 BUKOW, Verständigung, 215. Vgl. KÖRS, Stadt und Religionen, 6: „So ist auch eine interreligiöse Umnutzung einer entwidmeten Kirche in eine Moschee bisher ein Einzelfall und wird sowohl von der evangelischen Kirche als auch der Bischofskonferenz grundsätzlich für ausgeschlossen erklärt.“ Vgl. auch DIES., Kirchenumnutzungen aus soziologischer Sicht. Wenn eine Kirche zur Moschee wird und weshalb dies ein gesellschaftlicher Gewinn sein kann, KuKi 78 (4/2015), 55–62.

52 Vgl. das Projekt „Q1-Eins im Quartier – Haus für Kultur, Religion und Soziales“ in Bochum, bei dem eine Kirchengemeinde und ein interreligiöser Kindergarten gemeinsam dieses Haus und seine Angebote bespielen: IFAK e.V. – VEREIN FÜR MULTIKULTURELLE KINDER- U. JUGENDHILFE – MIGRATIONSSARBEIT, Q1. Eins im Quartier. Haus für Kultur, Religion und Soziales, <https://q1-bochum.de/> (Zugriff: 26.9.2023).

53 PLUM / GERHARDS, Stadt und Religion, 7.

54 Vgl. z.B. die grundlegende Schrift von U. BEUTTLER, Gott und Raum – Theologie der Welt gegenwart Gottes, FSÖTh 127, Göttingen 2010.

55 Vgl. S. KELLER / A. ROGGENKAMP (Hg.), Die materielle Kultur der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven auf Objekte religiöser Bildung und Praxis, rerum religionum. Arbeiten zur Religionskultur 12, Bielefeld 2023.

und Bedeutungen sind, sondern auch Empfindungen, Gefühle und Erfahrungen erzeugen, die zwar schwierig in Worten auszudrücken sind, aber nicht weniger wichtig für die Gestaltung der Gesellschaft“.⁵⁶ In pluralen Gesellschaften wird die öffentliche Sichtbarkeit von Spiritualität im Stadtteil hervorgehoben durch interreligiöse Sakralbauten wie das „House of One“ in Berlin, in welchem eine Kirche, eine Synagoge und eine Moschee unter einem Dach versammelt sind. „Solche ‚Häuser der Religionen‘ sind mit der Absicht, durch gebaute Toleranz gelebte Toleranz zu fördern, gleichsam Zukunftsversprechen und Repräsentation einer ‚realen Utopie‘ einer pluralen Gesellschaft.“⁵⁷ Kirche und Diakonie sind heute herausgefordert, ihren Visionen der Bedeutsamkeit des Evangeliums für die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebensbedürfnisse der Menschen in neuen Verbindungen von Spiritualität und Raum Ausdruck zu verleihen.

Literatur

- BAUMANN, MARTIN / ANDREAS TUNGER-ZANETTI, Migration und religiöse Bauten – zur Neuauhandlung des öffentlichen Raumes, KuKi 71 (4/2008), 32–39.
- BEUTTLER, ULRICH, Gott und Raum – Theologie der Weltgegenwart Gottes, FSÖTh 127, Göttingen 2010.
- BISTUM LIMBURG, Referenten (m/w/d) „Spiritualität im Sozialraum (Vollzeit -unbefristet), https://stellenboerse.bistumlimburg.de/fileadmin/redaktion/Portal/Stellenboerse/2020/20_01_15_Referent_mwd_Spiritualitaet_im_Sozialraum_final.pdf (Zugriff: 13.9.2023).
- BOLZ, NORBERT, Das Wissen der Religion. Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen, München / Paderborn 2008.
- BRÜGGEMANN, SVENJA, Neue Spielräume. Umgrenzte Kirchen in Deutschland, Monamente (3/2020), 40–45.
- BUKOW, WOLF-DIETRICH, Verständigung über ein religiös-pluralistisches Zusammenleben am Beispiel des Moscheebaus an Rhein und Ruhr, in: TANNER, MATTHIAS / FELIX MÜLLER / FRANK MATHWIG / WOLFGANG LIENEMANN (Hg.), Streit um das Minarett. Zusammenleben in der religiös pluralistischen Gesellschaft, BThR 8, Zürich 2009, 189–223.
- CARITASVERBAND DER DIOZESE ROTTENBURG-STUTTGART, Vielfältig glauben – gemeinsam engagiert. Eine Handreichung für Leitungskräfte zum Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Vielfalt in der Dienstgemeinschaft, hg. von OLIVER MERKELBACH, Impulse 16, Stuttgart 2016.

56 K. KNOTT / V. KRECH / B. MEYER, Iconic Religion in Urban Space. The Journal of Objects, Art and Belief, Material Religion 12 (2/2016), (123–136) 128, zitiert nach PLUM / GERHARDS, Stadt und Religion, 9.

57 KÖRS, Stadt und Religionen, 6.

DAS DIAKONISCHE WERK DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE IN BADEN e.V. u.a. (Hg.), Religionen in der Kita. Impulse zum Zusammenleben in religiöser Vielfalt, https://kita.zentrumbildung-ekhn.de/fileadmin/content/kita/6Service/Broschueren/Arbeitshilfe_Religionen_in_der_Kita_2012.pdf (Zugriff: 14.9.2023).

EURICH, JOHANNES, Sozialraumorientierung als Chance. Zu Herausforderungen der Kooperation von Kirche und Diakonie auf Ortsebene, in: GRAUMANN, SIGRID / LARS KLINNERT (Hg.), Hilfekultur(en) im Wandel. Historische und gegenwärtige Transformationsprozesse organisierter Nächstenliebe. Festschrift für Wolfgang Maasser zum Eintritt in den Ruhestand, Göttingen 2023, 359–379.

EVANGELISCHE KIRCHE IN HEIDELBERG, Einweihung der neugestalteten Klinikkapelle im Krankenhaus Salem: Stationenkonzept ermöglicht individuelle Zugänge zu Kirche, Glaube und Gott, https://ekihd.de/ueber-uns/presse/pressearchiv/detail/nachricht/id/21794-einweihung-der-neugestalteten-klinikkapelle-im-krankenhaus-salem-stationenkonzept-ermöglicht-individuelle-zugaenge-zu-kirche-glaube-und-gott/?arcid=1&cb_id=206299 (Zugriff: 20.9.2023).

FREISE, JOSEF / MOUHANAD KHORCHIDE (Hg.), Interreligiosität und Interkulturalität. Herausforderungen für Bildung, Seelsorge und Soziale Arbeit im christlich-muslimischen Kontext, Studien zum interreligiösen Dialog 10, Münster / New York / München / Berlin 2011.

FUNK, CHRISTINE, Wozu sind Kirchengemeinden da? Migration und Kirchen vor Ort, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (1/2021), 33–37.

GERHARDT, VOLKER, Glaube als Einstellung zum Wissen, Tà Katoptrizómena. Das Magazin für Kunst / Kultur / Theologie / Ästhetik 16 (90/2014).

GERHARDT, VOLKER, Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche, München 4/2017.

GRAF, FRIEDRICH WILHELM, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004.

GRONEMEYER, REIMER: Himmel, der (*lat. caelum*). Sehnsucht nach einem verlorenen Ort, München 2012.

HAAS, HANS-STEFAN / KAREN HAUBENREISSER, „Die Lösung liegt im Quartier“. Innovative Sozialraumorientierung aus Praxisperspektive, in: EURICH, JOHANNES / MARKUS GLATZ-SCHMALLEGGER (Hg.), Soziale Dienste entwickeln. Innovative Ansätze in Diakonie und Caritas. Ein Studien- und Arbeitsbuch, VDWI 59, Leipzig 2019, 397–427.

HERRMANN, VOLKER / RALF HOBURG / RALF EVERNS / RENATE ZITT (Hg.), Theologie und Soziale Wirklichkeit. Grundbegriffe, Theologie und Soziale Wirklichkeit. Studium – Lehre – Praxis, Stuttgart 2011.

HOBURG, RALF (Hg.), Theologie der helfenden Berufe, Stuttgart 2008.

IFAK e.V. – VEREIN FÜR MULTIKULTURELLE KINDER- U. JUGENDHILFE – MIGRATIONSSARBEIT, Ql. Eins im Quartier. Haus für Kultur, Religion und Soziales, <https://ql-bochum.de/> (Zugriff: 26.9.2023).

KELLER, SONJA / ANTJE ROGGENKAMP (Hg.), Die materielle Kultur der Religion. Interdisziplinäre Perspektiven auf Objekte religiöser Bildung und Praxis, rerum religionum. Arbeiten zur Religionskultur 12, Bielefeld 2023.

- KNOTT, KIM / VOLKHARD KRECH / BIRGIT MEYER, Iconic Religion in Urban Space. The Journal of Objects, Art and Belief, Material Religion 12 (2/2016), 123–136.
- KÖRS, ANNA, Kirchenumnutzungen aus soziologischer Sicht. Wenn eine Kirche zur Moschee wird und weshalb dies ein gesellschaftlicher Gewinn sein kann, KuKi 78 (4/2015), 55–62.
- KÖRS, ANNA, Empirische Gemeindeforschung: Stand und Perspektiven, in: POLLACK, DETLEF / VOLKHARD KRECH / OLAF MÜLLER / MARKUS HERO (Hg.), Handbuch Religionssoziologie, Wiesbaden 2018, 631–655.
- KÖRS, ANNA, Stadt und Religionen. Religionspolitik, Religionsgemeinschaften, religiöse Räume, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (1/2021), 3–6.
- LUTZ, RONALD, Sinn als Ressource. Religiös-spirituelle Narrative und Ordnungen als Herausforderung Sozialer Arbeit, in: DERS. / DORON KIESEL (Hg.), Sozialarbeit und Religion. Herausforderungen und Antworten, Grundlagentexte Soziale Berufe, Weinheim 2022, 14–66.
- MERLE, STEFFEN, Mitglieder gewinnen. Eine semiotische Rekonstruktion von religiösen Orientierungs- und Bindungsprozessen im Kontext der Evangelischen Kirche, Berlin 2014.
- NAUERTH, MATTHIAS / KATHRIN HAHN / MICHAEL TÜLLMANN / SYLKE KÖSTERKE (Hg.), Religionssensibilität in der Sozialen Arbeit. Positionen, Theorien, Praxisfelder, Stuttgart 2017.
- PLUM, ROBERT / ALBERT GERHARDS, Stadt und Religion: Ansätze zu einer Theologie des Wohnens, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (1/2021), 7–10.
- POTZ, PETRA, Koproduktion von Gemeinwohl. Was können Kirche und Wohlfahrtsverband beitragen?, Forum Wohnen und Stadtentwicklung (1/2021), 19–23.
- SCHMITZ-VELTIN, ANSGAR, Religiöse Vielfalt in einer wachsenden Stadt – Kirche und Religion in Stuttgart im Zeitverlauf, Statistik und Informationsmanagement. Monatshefte 74 (7/2015), 203–217.
- SCHMUHL, HANS-WALTER / ULRIKE WINKLER (Hg.), Welt in der Welt. Heime für Menschen mit geistiger Behinderung in der Perspektive der Disability History, Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies 6, Stuttgart 2013.
- SCHUPPERT, GUNNAR FOLKE, Governance of Diversity. Zum Umgang mit kultureller und religiöser Pluralität in säkularen Gesellschaften, Religion und Moderne 10, Frankfurt a.M. / New York 2017.
- TELBIZOVA-SACK, JORDANKA (Hg.), Kultur- und religionssensible Wohlfahrtspflege. Herausforderungen und zivilgesellschaftliche Perspektiven in der Einwanderungsgesellschaft, LoPr 92/2020, Rehburg-Loccum 2022.
- WATZLAWICK, PAUL / JANET H. BEAVIN / DON D. JACKSON, Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern 2007.
- WEGNER, DANIEL, Kooperationen zwischen Diakonie und Kirche. Theologische Aspekte und Praxisanalysen zur Gemeinwesendiakonie, VDWI 68, Diss. Universität Heidelberg, Stuttgart 2023.
- ZARNOW, CHRISTOPHER / BIRGIT KLOSTERMEIER / RÜDIGER SACHAU (Hg.), Religion in der Stadt. Räumliche Konfigurationen und theologische Deutungen, Berlin 2018.